

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 3 (1913)

Heft: 16

Artikel: Von der Schweizerischen Landesaustellung in Bern

Autor: Zesiger, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Schweizerischen Landesausstellung in Bern.

Das „Dorf“ von Architekt Indermühle.

Das innerlich Unwahre des früher üblichen theatralischen Aufputzes hat den modernen Techniker dazu geführt, daß er heute bei Ausstellungen die Errichtung von kulissemhaften Papp- und Leinwandschlössern verwirft, die in ihrem Innern Maschinenhallen oder Schauäle sind. Die Ausstellungen der letzten Jahre, namentlich in Deutschland, sind aus diesem Grundsatz heraus zu einem regelrechten Festhüttenstil gelangt, der den Grundsatz der leichtgebauten Hütte durchaus betont und das Festliche einzig durch möglichst harmonische Ausstellung und Verzierung des Ausgestellten zu erzielen sucht. Im Anfang schien in Bern bei dem Preisgericht zur Beurteilung der eingereichten Entwürfe für die Gesamtanlage die alte Richtung durchzudringen; im Laufe der seither verflossenen zwei Jahre hat aber doch der neue Zug sich Geltung verschaffen können und wesentliche Aenderungen im Gesamtplan herbeigeführt.

Trotzdem ist auch heute noch denkbar, daß dem Künstler das naturgemäß ermüdende Einerlei einer Ausstellung in lauter Festhütten verleidet und er unter günstigen Umständen zu einer Lösung gelangt, welche die auszustellenden Dinge auch in ihrer Umgebung der Wirklichkeit anpaßt, ohne deshalb in den Fehler des Theaterhaften zu verfallen.

Als ein Muster-Beispiel in diesem eben genannten Sinne verdient das „Dorf“ des Architekten Indermühle genannt zu werden. Seine Entstehung scheint die denkbar natürliche: zur Unterbringung der Gruppen 54 (Kirchliche Kunst), 49 (Heimatdruß), 44 (Kirchenweisen als Unterabteilung der Gruppe Öffentliche Verwaltung und Städtebau) dienen eine Kirche, ein Pfarrhaus und ein Wirtshaus; ungezwungen

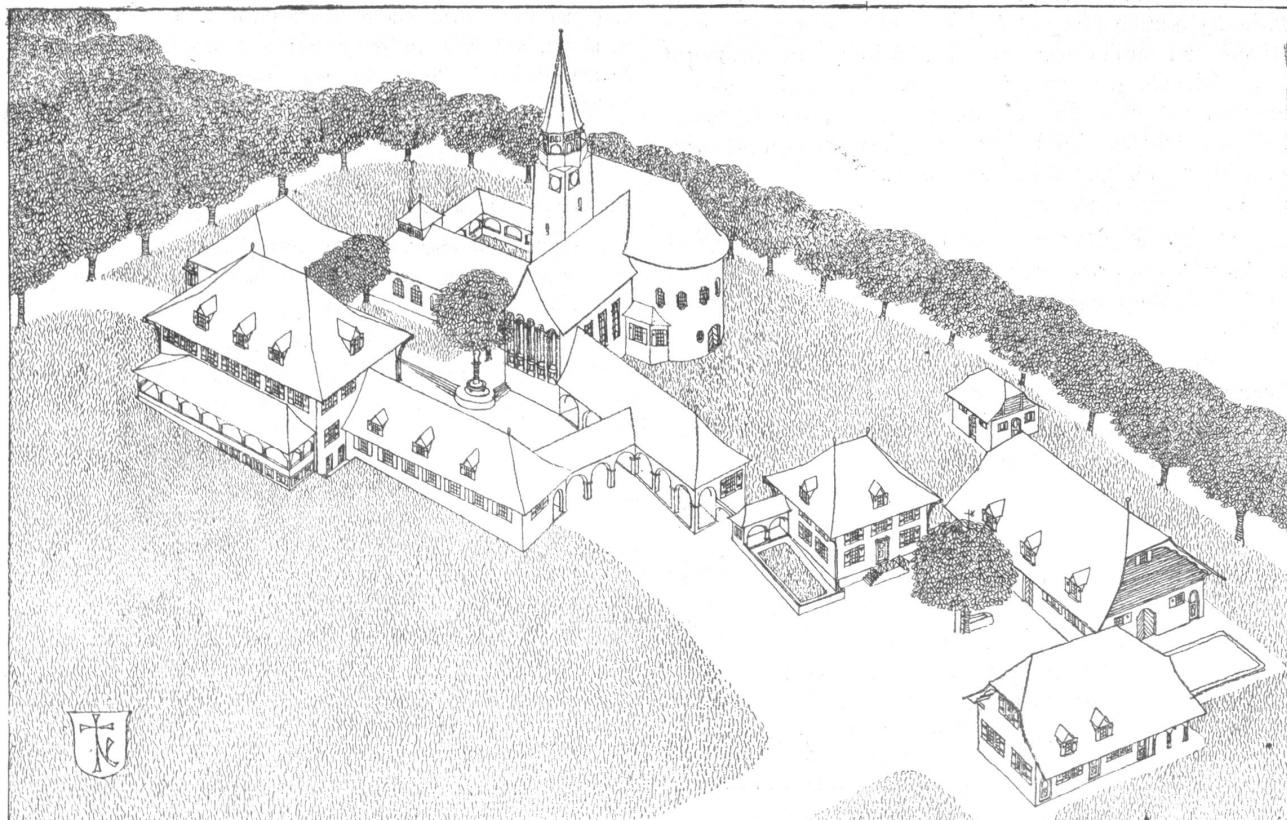
reihen sich daran an die Gruppen 2 (Tierzucht) und 3 (Milchwirtschaft) in den Musterstellungen und die verschiedenen Heimindustrien (Gruppen 14 Stickerei, 15 Stroh, 22 Holz, 23 Geschirr) in einer Art Halle neben dem Wirtshaus. Die Lösung scheint ganz auf der Hand zu liegen, wäre aber sicher übersehen worden, wenn nicht der feste Wille vorhanden gewesen wäre, ein schon in seiner äußerer Gestaltung harmonisches Ganzes zu schaffen, das auch von Weitem seinen Inhalt verrät.

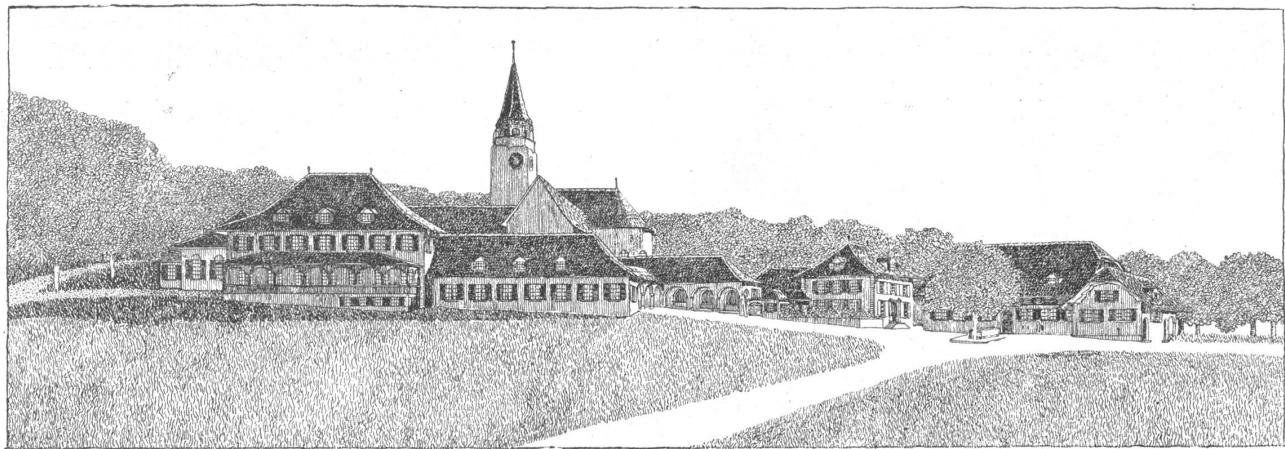
Die mächtige Kirche, eine eigentümliche Anlage mit zwei senkrecht aufeinanderstoßenden Schiffen, beherrscht durch ihren Turm das „Dorf“ und wird mit ihrem Glockenspiel einen in unsrer Gegenden ungewohnten Ohrenschmaus bereiten. Der daran gebaute Kreuzgang leitet über zum Friedhof, welcher zeigen soll, wie an Stelle der reizlosen Steinreihen ein würdiger, künstlerischer befriedigender Ruheplatz für unsre Toten geschaffen werden kann.

Das Pfarrhaus birgt das Kirchenwesen, das Wirtshaus gibt dem Heimatschutz Gelegenheit, sich praktisch durch entsprechende Ausstattung und bodenständigen Betrieb zu betätigen, während an den Wänden seine Lehren eindringlich in Wort und Bild vorgeführt werden.

In Verbindung mit der Halle für die Heimindustrie umschließen diese Gebäude einen viereckigen Dorfplatz mit Brunnen und Bäumen und bilden eine selbständige, harmonische Gebäudegruppe.

Ein zweites Ganzes machen die Stallungen aus, welche einen modernen landwirtschaftlichen Betrieb mit allen Errungenschaften der Technik zur Darstellung bringen sollen.





In Form eines Hufeisens umschließen sie einen offenen Hof, Pferde, Rindvieh, Schweine, Ziegen und Bienen bevölkern Ställe und Schläge. Das „Stöckli“ dagegen ist das Heim der Nestlé-Gesellschaft mit ihren Milchprodukten, die hier lebendig die Bedeutung dieser modernsten Verwertung der Milch vor Augen führt.

Das ganze „Dorf“ befindet sich am nördlichen, höchstgelegenen Ende des Biererfelds. Von verschiedenen Punkten

aus sind die Silberhäupter der Alpen sichtbar, die auf den übrigen Teilen der Ausstellung sonst fast überall verdeckt werden. Hoffentlich wird es so recht der Ruhepunkt für den Besucher, der müde vom Großbetrieb der Ausstellung sich hier den edlern Genüssen der Kunst beschaulich hingeben und doch auch für sein leibliches Wohl an Ort und Stelle durch wärmhafte, landesübliche Stärkung sorgen kann.

Dr. A. Beißiger.

Blätter vom vorigen Jahre.

Der Baum vor meinem Fenster treibt die ersten Blätter. Das alte grüne Wunder springt wieder in die Welt. In dünnen Reihen schrillt das neue Leben aufwärts. Nur gegenwartsbewußt. Was war, versank. Was sein wird, gilt ihm gleich. Was ist — was ist, heißt die Parole.

So was an Unbekümmertheit und Zuversicht wie junge Frühlingsblätter an den Bäumen gibt's nicht wieder. Freude hängt an jeder Wimper. Rückweise dehnen sie Minuten zu blühenden Königreichen in die Weite. Mundherum am Baume.

Und wenn sie singen könnten, so ließe ein Choral in Spiralen um den Baum. Wenn sie singen könnten? Aber horch — sie singen wirklich. Ganz fein und knospenzart zittert ihr junges Blätterlied in die Luft.

Auf einmal bricht es ab. Jäh bricht es ab. Was ist?

Drei Blätter vom vorigen Jahre haben „Halt!“ gerufen. Drei Blätter vom vorigen Jahre hingen dürr und runzelhaft am Baume. Drei Blätter vom vorigen Jahre haben in das Frühlingslied hineingerauscht.

„Wenn ihr wüsstet!“ rasselten sie warnend und bogen greisenhafte Fingerziele.

„Was wenn wir wüsten?“ sagten die grünen Frühlingsblätter fast erschrocken.

„Was nach dem Sommer kommt, ihr grünen Dinger,“ knisterten die alten Blätter müde. „Wir haben es erfahren — uns verging das Singen, ihr grünen Springinsfelde!“

„Kun, was kam denn nach dem Sommer?“ fragte ein beherztes, grünes Blättlein, das sich eben auseinanderrollte.

„Das Sterben?“ rasselten die düren Blätter und waren sehr verärgert, als sie sehen mußten, daß es keinen Eindruck mache.

„Das Sterben?“ sagten die Grünen. „Was ist das, das Sterben?“

„Das ist, wenn man alt und gelb wird, wenn die Stürme

kommen und die Bieder schweigen, wenn man brüchig wird und auf die Erde fällt und modert —“

„Aber ihr seid nicht gefallen?“

„Wir blieben übrig — wir haben den ganzen fürchterlichen Winter durchgemacht — wir wissen alles, alles — laßt euch warnen.“

„Aber dann kommt doch wieder ein Frühling?“

„Das ist das schlimmste. Ein Täuscher und Verführer ist er, dieser Frühling. Uns tut er weh in allen Adern — laßt euch warnen — warnen . . .“

Ein leichtes Frösteln überließ die grünen Blätter. Sie schwiegen.

„Warum starbt ihr nicht mit euren Brüdern, als der Sommer ging?“ sagte endlich schüchtern eins der Grünen.

Aber die drei Blätter vom vorigen Jahre gaben keine Antwort mehr. Sie zogen noch einmal die eingefallnen Schultern mit unsäglicher Verachtung hoch — es schüttelte sie — und dann brachen sie mit einem leisen Knacken von den Zweigen — fielen und starben.

Die Grünen sahen es und atmeten auf.

„Bor dem Sterben habe ich keine Angst,“ sagte eines.

„Eher vor dem Uebrigbleiben, wenn die andern sterben,“ sagte ein andres.

„Wist ihr was?“ sagte ein drittes. „Wir wollen einmal nicht ubrigbleiben, wir wollen herhaft sterben, wenn es Zeit ist.“

„Tawohl, das wollen wir,“ sagte ein viertes.

„Aber vorher wollen wir doch leben!“ sagte das eben aufgerollte Blättlein. „Ich denke, wir haben schon zu viel der Zeit versäumt, ihr grünen Kameraden.“

Und dann stimmten sie das Liedlein wieder an, das seine Frühlingslied, und spiraling lief das füße Klingen um den alten Baum.

F. Becker im „Türmer“.